so wenn der Autor des Aufsatzes über Kriegsgräuel und Repressalien sowohl den Soldaten der Union wie der Konföderation attestiert, sie hätten sich redlich bemüht, die Grausamkeit des Krieges zu begrenzen. Der Konflikt sei im Wesentlichen nach den Regeln des zeitgenössischen Kriegsrechts geführt worden, von einem „totalen Krieg“ könne nicht einmal ansatzweise die Rede sein (II: S. 235–248).

Die „Cambridge History of the American Civil War“ beeindruckt gleichermaßen durch die Expertise ihrer Autorinnen und Autoren und ihren Themenreichtum. Aber gerade weil das Feld der Bürgerkriegsgeschichte so riesig ist, hätten synthetisierende *lead essays* zu den einzelnen Teilen dem Gesamtwerk gut getan. Der eine oder andere Feldzug hätte demgegenüber kürzer dargestellt werden können. Doch auch wenn die Konzeption des Werkes nicht vollständig überzeugen kann, gehören die drei Bände in jede Fachbibliothek zur Geschichte Nordamerikas.

Fabian Thunemann, Verschwörungsdenken und Machtkalkül. Herrschaft in Russland, 1866–1953. (Ordnungssysteme, Bd. 53.) Berlin/Boston, De Gruyter 2019. 260 S., € 49,95. // DOI 10.1515/hzhz-2020-1494

Verena Moritz, Wien

Dass „autoritäre Herrschaft und Verschwörungsdenken auf besondere Weise miteinander verwoben sind“ und „diese Verknüpfung [...] systemischen Charakter aufweist“ (S. 3), wird ganz zu Beginn des Buches als grundlegender Befund festgestellt. Für den Autor des Werkes – einer überarbeiteten Version seiner Dissertation – ist dieser Umstand besonders an den „Verschwörern“ des späten Zarenreichs und ihren „Erben“, die im Oktober 1917 an die Macht kamen, sichtbar zu machen.

In vier Teilen setzt sich Thunemann mit dem „Verschwörungsdenken“ bis zum Tod Stalins auseinander. Der erste beginnt mit dem missglückten Attentat auf den Zaren Alexander II. im Jahr 1866 und fokussiert auf das Milieu der „Verschwörer“. Weg von der „Volksverklärung“ hin zum Fanatismus von Individuen, die sich der terroristischen Tat verschrieben, vollzieht sich die Entwicklung, die Thunemann nachzeichnet. Im zweiten Teil wird gezeigt, wie die „Verschwörer“, die in den 1880er Jahren in die Defensive gedrängt worden waren, vom Leben im Untergrund geprägt wurden und wie sehr sich ihre konspirativen Regeln mitunter auch gegen sie selbst richteten. Nach der Revolution 1905 und der Ermordung von P. A. Stolypin im Jahr 1911 ist man als Leser/-in dann schnell im Jahr 1917 angelangt. Das Potenzial gerade

dieses entscheidenden Umbruchjahres für das Thema der Untersuchung erscheint kaum ausgeschöpft. Demgegenüber beginnt der dritte Teil relativ unvermittelt mit dem Aufstand der Linken Sozialrevolutionäre im Sommer 1918. Eingedenk der Schwäche, der sich die frühe Sowjetmacht bewusst war, hebt der Autor nicht zuletzt diesen Umstand als Ursprung für ein Klima allgegenwärtigen Misstrauens hervor. Die Überzeugung der Bolschewiki, mit konspirativen Machenschaften gegnerischer Kräfte konfrontiert zu sein, speiste sich darüber hinaus aus dem Wissen über die eigenen Praktiken. Weniger dem „identifizierbaren Feind“ habe später der Šachty-Prozess von 1928 gedient: Als „Disziplinierungsmaßnahme nach innen“ galt er vor allem dem „mutmaßlich unsichtbaren und potenziellen Feind“ (S. 149).

Weitere Beispiele aus der sowjetischen „Verschwörungswelt“ werden im letzten Teil angeführt. Die Frage, ob Stalin hinter dem Kirov-Mord steckte oder nicht, betrachtet der Autor in Hinblick auf die daraus resultierenden Konsequenzen für die Absicherung von Stalins Macht als mehr oder weniger sekundär. Stalin wird von Thunemann als „Antreiber“ ebenso wie als „Getriebener“ gesehen, verstrickt im eigenen System eines permanenten Kampfes gegen die bloße Möglichkeit des Verrats. Das alles vollzieht sich als Folge eines grundsätzlichen „Dilemmas“ der Alleinherrschaft (S. 219).

Die Perspektive ist auf den anfänglichen Befund fixiert. Bei der Auseinandersetzung mit dem Regime der Bolschewiki oder aber mit Stalin und seiner Entourage bleiben alternative Sichtweisen, die für die Analyse womöglich von Interesse gewesen wären, tendenziell auf der Strecke. Zuweilen unterschätzt erscheint das „Machtkalkül“ gegenüber einer „Pathologie“ der Mächtigen. Es ergibt sich der Eindruck, dass das Thema zu groß ist für einen eher schmalen Band. Trotz aller Kritik kann die Lektüre dennoch als anregend bezeichnet werden.

Anne-Laure Briatte, Bevormundete Staatsbürgerinnen. Die „radikale“ Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich. (Geschichte und Geschlechter, Bd. 72.) Frankfurt am Main, Campus 2019. 490 S., € 49,-. // DOI 10.1515/hzhz-2020-1495

Winfried Halder, Düsseldorf

Bei Briattes Untersuchung handelt es sich um eine 2011 an der Universität Freiburg i. Br. abgeschlossene Dissertation. In französischer Originalfassung wurde sie 2013 unter dem Titel „Citoyennes sous tutelle: Le mouvement féministe ‚radical‘ dans